

Material dienst

Inhalt

Sowjetische Schuljugend Beobachtungen eines Moskauer Lehrers

Das pädagogische Ziel: Einheitsdenken – heute

Die schweigende Masse (Schülertyp I)

Die fleißigen Streber (Schülertyp II)

Die Nonkonformisten (Schülertyp III)

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

JEHOVAS ZEUGEN

„Säe den Samen, wo immer sich
Gelegenheit bietet.“

Verboten – anerkannt – verfolgt

THEOSOPHIE

Theosophisch-islamische Gesellschaft

UFOLOGIE

Neue Wissenschaft: Exosozilogie

Vorsicht vor bösen UFO-Insassen

ALTERNATIVE LEBENS- UND BEWUSSTSEINSMODELLE

Grüne Kraft gegen rote Gefahr?

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



14

39. Jahrgang
15. Juli 1976

Sowjetische Schuljugend

Beobachtungen eines Moskauer Lehrers

Unter dem Titel „Die sowjetische Schuljugend. Versuch einer Typologie“ hat das Kölner «Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien» im Februar 1976 einen außergewöhnlichen Bericht veröffentlicht. Seine besondere Bedeutung liegt darin, daß er die Summe persönlicher Erfahrung, die Quintessenz aus der über zwanzigjährigen Schulpraxis eines sowjetischen Lehrers an Moskauer Schulen ist. Der Verfasser German Andreev ist Emigrant, sein Hauptfach ist die Geschichte der russischen Literatur und Philosophie. Wir drucken den Bericht in einer stark gekürzten Fassung mit freundlicher Genehmigung des Autors ab.

Die Redaktion

„Es gibt wohl kaum eine öffentliche Organisation, in der die Ziele einer sozialen Struktur deutlicher zum Ausdruck kämen, als in der Schule. Die Schule war immer der Nährboden, auf dem die Bürger einer bestimmten Gesellschaft gezüchtet wurden. Wer eine der am schwersten zu verstehenden heutigen gesellschaftlichen Strukturen, nämlich die sowjetische, untersucht, kann nicht an dem Problem vorbeigehen, wie in der sowjetischen Schule die menschliche Persönlichkeit modelliert wird.“

Unter diesem Gesichtspunkt hat German Andreev seinen Bericht vorgelegt. Leitendes Kriterium dieses Versuches einer Typisierung sowjetischer Schüler – Andreev unterscheidet: schweigende Mehrheit, fleißige Streber und Nonkonforme – ist der Grad intellektueller Unabhängigkeit gegenüber dem konformistischen „Einheitsdenken“, das in der Praxis – nicht in der Theorie – das Erziehungsideal der sowjetischen Schule ist.

Zur Herkunft und bleibenden Geltung dieses Erziehungsideals schreibt der Autor: Was auch immer ein Sowjetbürger unternehmen mag, er muß immer daran denken, daß er ein Bestandteil der „moralisch-politischen Einheit“ der sowjetischen Gesellschaft ist. Nur dann, wenn er begreift, daß seine Ansichten, Wünsche, Gefühle nicht als etwas besonderes existieren können, sondern ihr Recht nur im System der Einheit haben, kann sich der Sowjetbürger in relativer Sicherheit fühlen. Stalin nannte die Sowjetbürger „Rädchen und Schräubchen eines einheitlichen Staatsmechanismus“. Nach der Entlarvung des „Personenkultes“ kritisierte man diese Offenheit Stalins, aber das Ziel, eine funktionssichere Persönlichkeit zu erziehen, blieb. Dabei ist die Unfreiheit des Sowjetbürgers einem nicht betroffenen Beobachter weniger deutlich, weil sich diese Einförmigkeit mehr in dessen innerem Leben manifestiert, in der Sphäre seines Denkens und seiner Lebensauffassung.

Vor dem XX. Parteitag war das hauptsächlichste Hilfsmittel, Menschen in dieser Weise zu bestimmen, der Zwang, und dieser Zwang wurde präventiv eingesetzt: Strafen hatten in der überwiegenden Mehrheit der Fälle die Aufgabe, andere einzuschüchtern, um im Land eine Situation zu schaffen, in der es einfach gefährlich war, nicht so zu denken wie alle. Seit der „Ent-Stalinisierung“ werden nur jene verfolgt und bestraft, die in der einen oder anderen Form schon einmal ihren Nonkonformismus gezeigt haben.

Das pädagogische Ziel: Einheitsdenken – heute

Seit nach dem XX. Parteitag der Zwang nicht mehr im großen Maßstab angewandt wird, hat ein zweites Mittel zur Anerziehung des Einheitsdenkens stark an Gewicht gewonnen, nämlich die Reglementierung der Information. Dem Sowjetbürger werden alle Tatsachen, alle Lehren, die der „einzig wahren“ Lehre, der „einzig wahren“ Beleuchtung von Tatsachen widersprechen, vorenthalten.

Schon eine ganze Generation von Sowjetbürgern – vielleicht auch zwei – kennt nur ein einziges Denksystem, die sogenannte marxistisch-leninistische Lehre. „Sogenannt“, weil eine ernsthafte Beschäftigung mit Marxismus und Leninismus in der UdSSR verfolgt wird, während die pragmatischen Zielsetzungen und Richtlinien der letzten Parteitage und die Reden des gerade amtierenden Führers (Malenkov, Chruschtschow, Breschnew) und sogar Beschlüsse lokaler Parteiorgane für die marxistisch-leninistische Lehre ausgegeben werden. Menschen wie Roj Medwedew oder General Grigorenko, die den Marxismus-Leninismus propagieren wollen und vor allen Dingen die Aktionen der heutigen sowjetischen Administration an der Lehre der „Klassiker“ messen wollen, sind Verfolgungen ausgesetzt. Für die Parteiführung gibt es zwischen ihnen und zum Beispiel den Gegnern des Marxismus-Leninismus überhaupt keinen Unterschied. Feindlich und gefährlich ist eben der Andersdenkende, unabhängig davon, um welches „andere Denken“ es sich handelt. Wenn schon Marxisten und Leninisten als Häretiker gelten, so ist klar, daß eine direkte Information über nicht-marxistische soziologische Lehren dem Sowjetbürger schlechterdings nicht zugänglich ist. Und mehr noch als die Arbeiten von nicht-marxistischen Wissenschaftlern werden ihm Informationen über aktuelle Ereignisse in der Welt vorenthalten. Der Sowjetbürger erfährt von Ereignissen in- und außerhalb seines Landes nur, was ihm erlaubt ist, und nur in einer Bearbeitung, die für richtig befunden wurde. Er hat dabei auch nicht das Recht, bei Widersprüchen in der Darstellung eines und desselben Ereignisses zu verschiedenen Zeiten Fragen zu stellen – er ist dazu heute oft auch gar nicht mehr in der Lage.

Aufs ganze gesehen wird so eine Persönlichkeit geschaffen, die programmiert ist, ganze Begriffsblöcke völlig unkritisch aufzunehmen und sich anzueignen. Ein Lehrer, der den sowjetischen Schülern beibringen wollte, nicht die obligatorischen Wortblöcke auswendig zu lernen, sondern sich auf *schöpferische* Tätigkeit zum Wohl des Sozialismus vorzubereiten, ist Verdächtigungen ausgesetzt; ein Lehrer aber, der seinen Schülern gestattet, aus Spickzetteln die „richtigen“ Gedanken abzuschreiben, ist ein „echter sowjetischer Pädagoge“ Einen Tag vor den Schlußexamina in Literatur gibt es beim Puschkin-Denkmal in Moskau einen schwarzen Markt, wo Aufsätze zu jedem beliebigen Aufsatzthema verkauft werden. Es handelt sich dabei um verkleinerte Fotokopien von schon erprobten Arbeiten.

Die schweigende Masse (Schülertyp I)

Nach Andreevs Ansicht ist die Mehrzahl der Schüler bereits entsprechend „konditioniert“. Etwa 75 Prozent der Schüler der oberen Klassen haben nicht nur keine Ahnung davon, daß es andere politische und moralische Koordinatensysteme als das sowjetische gibt, sondern möchten solche Systeme auch gar nicht finden. Dazu

muß man wissen, daß die allgemeine mittlere Schulbildung („das Abitur“) in der Sowjetunion obligatorisch ist, daß also fast alle Jungen und Mädchen in den Städten das sowjetische Bildungssystem durchlaufen.

Voraussetzung dafür ist die Unifizierung und Schematisierung des gesamten Unterrichtssystems. Auf jede Frage gibt es eine auswendig zu lernende Antwort. Dem Menschen des Westens fällt es wahrscheinlich schwer, sich die Einheitlichkeit der erzieherischen Mittel in der sowjetischen Schule vorzustellen. Hunderttausende von Lehrern trichtern überall in dem riesigen Land ihren Zöglingen ein und dasselbe ein, sie benützen überall ein und dasselbe Argumentationssystem, ein und dieselben Illustrationen zum Beweis des zu beweisenden Gedankens. Dabei werden, je aktueller das zu analysierende Phänomen oder Ereignis ist, desto schablonenhaftere Formulierungen vom Lehrer verwendet. Über den Feldzug eines altrussischen Fürsten kann man freier reden als über die Intrigen der amerikanischen Imperialisten, der deutschen Revanchisten oder über die chinesischen Dogmatiker

Sollte gar einmal das Problem der sowjetischen Dissidenten zur Sprache kommen, so ist das Vokabular, das zur Bearbeitung dieses Gegenstandes dient, bei allen Lehrern der Sowjetunion identisch. Es stimmt vollkommen mit dem Text der Zeitungsartikel überein. Als zum Beispiel die Hetze gegen Solschenizyn begann, wurde jeder Lehrer gefragt, wie er auf Schülerfragen über Solschenizyn antworten würde (selbstverständlich kannten weder Lehrer noch Schüler die Bücher oder Aufsätze Solschenizyns). Der Lehrer hat einfach mit fester Stimme und im Brustton der Überzeugung die abgesegnete Verurteilungsformel zu wiederholen. Danach wiederholen alle Schüler der Sowjetunion diese Formel.

Zu berücksichtigen ist aber auch, daß die Quantität der Wahrheiten, die der sowjetische Schüler sich anzueignen hat, ungeheuer groß ist. Was alles seinen Platz hat im sowjetischen Lehrprogramm, kann nur durch ein Auswendiglernen simpler Formeln verdaut werden. Was zum Beispiel im Lehrprogramm „deutsche klassische Philosophie“ heißt, reduziert sich auf ein paar Sätze wie: „Die klassische deutsche Philosophie ist Basis und Bestandteil des Marxismus“ oder: „Marx hat die Hegelsche Philosophie vom Kopf auf die Füße gestellt“. Man kann, ohne „Krieg und Frieden“ aufgeschlagen zu haben, alles sagen, was man über diesen Roman Tolstojs zu wissen hat. Ein solcher Schüler kann behaupten, daß die Stadt Gorkij (das frühere Nischnij Nowgorod) schon seit jeher Gorkij hieß und daß in dieser Stadt der Schriftsteller Gorkij zur Welt kam.

Was ist dies nun für eine Jugend? Charakteristisch für sie ist, daß sie gewissermaßen in zweierlei Welten existiert, in der realen und in einer simulierten. In der ersten Tageshälfte tun diese Jungen und Mädchen so, als ob sie lernten. Je nach dem Grad der elterlichen Aufmerksamkeit setzen sie dieses unwirkliche, simulierte Leben auch zu Hause fort. Sie tun so, als präparierten sie sich. Das „richtige“ Leben besteht dann meistens darin, daß der Schüler ohne alle geistige Anstrengung vor dem Fernseher sitzt. Diese jungen Leute verlassen die Schule, ohne irgendeinen ernsthaften Gewinn von dort mitzunehmen. Sie haben keinerlei positive oder negative soziale Antriebe.

Diese „schweigende Mehrheit“ der sowjetischen Schüler simuliert Lernen, sie ist geistig völlig desinteressiert und unproduktiv, ja parasitär. Ihr Wissensniveau ist minimal, am Unterricht beteiligen sie sich nicht, bei Examina bringen sie keine zusam-

menhängende Antwort heraus, oft gibt man ihnen Noten nach der Anzahl der gesagten Wörter. Diese Schülergruppe tut alles, was man von ihr verlangt, sofern keine intellektuellen Anforderungen damit verbunden sind. Eine Hoffnung, daß dieser Teil der Jugend einmal nachdenklich wird, gibt es nicht. Es sind jene Schräubchen und Rädchen, die sich im sowjetischen Staatsmechanismus ohne Nachdenken zufrieden und fügsam hin und her bewegen.

Die fleißigen Streber (Schülertyp II)

Und doch besteht eine Schwierigkeit des Systems darin, daß nicht nur dumpfe Masse benötigt wird, die bereit ist, alle Vorschriften von Partei und Regierung zu erfüllen. Gebraucht werden auch aktive Funktionäre, denen man Vollmachten übertragen kann zur weiteren Festigung des Systems.

Die sowjetische Führung begreift, daß unter den Bedingungen der „kapitalistischen Einkreisung“ und des „historischen Wettbewerbs“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus Kader gebraucht werden, die in der Lage sind, die moderne Wissenschaft und Technik zu meistern und die Früchte der „technischen Revolution“ zu ernten. Und wiederum begreift die oligarchische Führung des Landes, daß diese Aufgabe sehr schwierig ist: Auf der einen Seite kann nur eine vernünftige, schöpferische Persönlichkeit einen Beitrag zur Entwicklung von Wissenschaft und Produktion leisten, auf der anderen Seite stellt gerade diese vernünftige Persönlichkeit mit ihrem Hang zu selbständigem Denken die Hauptgefahr für das Regime dar

Die sowjetische Pädagogik hat anscheinend einen Ausweg aus dieser gefährlichen Situation gefunden. Die sowjetische Schule nämlich basiert auf dem ernsthaften Studium der „exakten Wissenschaften“ (der Naturwissenschaften und Mathematik) und einem nur oberflächlichen „Durchgehen“ der geisteswissenschaftlichen Fächer. Dieser Umstand führt dazu, daß „Nur-Techniker“ ohne jedes humanitäre Denken, ohne das Gefühl sittlicher Verantwortlichkeit und ohne das Streben, den tieferen Sinn des menschlichen Lebens zu erkennen, herangezüchtet werden. Es entsteht ein Typ von Mensch, der imstande ist, die kompliziertesten mathematischen Aufgaben zu lösen, der aber bei der Lösung einer humanitären Aufgabe versagt.

Schätzungsweise 15 bis 20 Prozent der sowjetischen Gymnasiasten der oberen Klassen sind das Reservoir, dem Leute dieses Typs entstammen. In der Terminologie der sowjetischen pädagogischen Literatur sind dies „denkende Schüler“. „Denkend“ wird ein solcher Schüler genannt, weil er das imitierte Denken beherrscht wie ein Vertreter des ersten Typs das imitierte Sprechen.

Aus dieser Gruppe können dienstfeilige Beamte hervorgehen, die mit Überzeugung die sowjetische Vorstellungswelt akzeptieren. Sie sind ohne Zweifel in der Lage, wissenschaftliche Aufgaben selbständig und schöpferisch zu lösen, sofern es sich um exakte Wissenschaften handelt, doch darf man in ihnen keine Umgestalter des sozialen Systems sehen. Für einen sowjetischen „Gebildeten“ dieses Typs ist charakteristisch: Er hat den „Archipel“ von Solschenizyn gelesen und auch sonst vielerlei gesehen, wehrt dies aber als unwesentliche und unnötige Information ab.

Die Schüler dieser Gruppe sind konforme Streber, die ihre Karriere in den „oberen Gesellschaftsschichten“ zielstrebig ansteuern. Sie sind fleißig und intelligent. Aus ihnen rekrutieren sich die Erfüllungsgehilfen des Systems. Alles Wissen, das ihrer

Karriere abträglich wäre, wird von ihnen abgelehnt. Diese „denkenden Schüler“ denken nur innerhalb des vorgegebenen Rahmens selbständig. Sie lernen emsig und ihre Arbeitsdisziplin ist sehr streng. Ingeheim, bisweilen auch ganz offen werden die Gesellschaftsmitglieder verachtet, die physische Arbeit verrichten.

Das Engagement in sogenannten „gesellschaftlicher“ Arbeit (in der Jugendorganisation Komsomol usw.) ist für sie oft nur Mittel zum Zweck, dem sie sich nach Möglichkeit zu entziehen versuchen. Dennoch stellt gerade diese Gruppe die Komsomolfunktionäre. Im allgemeinen aber will man in keinerlei „Organe“ hineingewählt werden. Man hat ein wichtigeres Ziel, nämlich die Ansammlung von Wissensstoff, um ins Institut zu kommen, und auch die Vorbereitung für das Leben in den oberen Schichten der Gesellschaft. Zu diesem Zweck nimmt man Stunden im Eiskunslauf, lernt Fremdsprachen und nimmt Musikunterricht. Aus dieser Gruppe gehen sowohl die scheinheiligen wie die aufrichtigen Parteifunktionäre hervor

Der begabte, arbeitseifrige Gymnasiast, der ein gutes Gedächtnis hat, nicht dumm ist und unter der Kontrolle seiner Eltern steht, kann aber eines Tages das Gefühl haben, daß er sich physisch oder seelisch übernommen hat. Er verliert zunächst den Glauben an sich, dann an sein pragmatisch formuliertes Ziel und wechselt, manchmal allmählich, manchmal aber auch sehr plötzlich in die erste der beschriebenen Gruppen über. Doch wechseln aus dieser Gymnasiastengruppe manche auch in eine andere Gruppe über, die man als die der beginnenden Nonkonformisten bezeichnen kann.

Die Nonkonformisten (Schülertyp III)

Schätzungsweise 5 bis 10 Prozent der sowjetischen Schüler sind aus Prinzip nonkonform: Sie lehnen die sowjetische Ideologie von vornherein ab und glauben dem Lehrer oder der offiziellen Propaganda kein Wort. Skepsis und Mißtrauen bestimmen ihre gesamte intellektuelle Aktivität.

Geistige Dinge nehmen sie nur in einer absoluten Kontrastierung wahr: Alles, was der Lehrer oder was die sowjetischen Massenmedien laut behaupten, ist für sie Lüge oder bestenfalls Halbwahrheit, dagegen ist alles, was in Samizdattexten behauptet wird, absolute Wahrheit, die keiner Überprüfung bedarf. Man hört Westradio und glaubt bedingungslos alles, was hier über die Lage der Sowjetunion mitgeteilt wird (gegenüber Nachrichten über das Leben im Westen ist man schon eher mißtrauisch). Mit jugendlicher, kategorischer Absolutheit verwirft man die russische oder westliche klassische Literatur, wenn sie von der sowjetischen Zensur zugelassen ist oder gar in der sowjetischen Kritik gelobt wird. Man akzeptiert Dostojewskij eher als Tolstoj, weil man weiß, daß Dostojewskij den Behörden verdächtiger ist als Tolstoj. Man vertieft sich mit Hingabe in die Lektüre von Camus und Kafka, doch sind Shakespeare oder Balzac gleichgültig, einfach weil Camus in der Liste der „halbverbotenen“ Schriftsteller steht, während Balzac vom Lehrer als ein Klassiker dargestellt wird, der die „Zersetzung der bürgerlichen Gesellschaft“ gezeigt habe.

Der Nonkonformist geht überhaupt immer „vom Gegenteil“ aus. Er wendet sich der Religion zu, weil sie verboten ist, und er beteiligt sich nicht an der „gesellschaftlichen Arbeit“ in der Schule, weil er dazu verpflichtet wird. Diesen naiven Nihilismus, zu negieren um der Negation willen, überwindet er vielleicht schon in der Schule,

wenn etwa sein Lehrer ein Dissident ist oder Dissidentenkreisen nahesteht. Manchmal müssen solche Lehrer zu allerlei Listen greifen, um die interessierten Schüler davon zu überzeugen, daß man auch aus den von den Schulbehörden gebilligten Lehrprogrammen, etwa der klassischen Literatur, durchaus Nutzen ziehen kann.

Im Unterschied zum zweiten Typ sind die nonkonformistischen Gymnasiasten frei von allem Karrieredenken. Die meisten wollen gar nicht auf die Universität oder an andere Hochschulen, insbesondere wenn ihre Interessen mehr auf geisteswissenschaftlichem Gebiet liegen. Es kommt vor, daß solche Gymnasiasten den Unterricht zu einem bestimmten Zeitpunkt aufgeben und nach Sibirien fahren, um dort im Bergbau, als Holzflößer zu arbeiten oder auch um in geologischen Erkundungstrupps angestellt zu werden. Obgleich es relativ viele solche Schüler gibt, sind sie wegen ihres extremen Individualismus doch keine Gruppe. Überhaupt leben sie nicht für die Zukunft, sondern für die Gegenwart. Das Persönliche ist für sie wichtiger als die Probleme der gesellschaftlichen Organisation. Ein Hauptmerkmal dieses Typs von Gymnasiast ist weiter ein geradezu feinschmeckerisches ästhetisches Empfinden.

Die Obrigkeit verhält sich diesem Schülertyp gegenüber mit wachem Mißtrauen. Die Mehrzahl der Lehrer mag ihn nicht und haßt ihn zuweilen, nicht einmal so sehr aus politischen Gründen, sondern weil ein solcher Schüler dem einzelnen Lehrer ein bestimmtes Unterrichtssystem aufzuzwingen versucht. Er fordert vom Lehrer Bildung und vor allen Dingen Überzeugungskraft.

Von Zeit zu Zeit macht die Obrigkeit Versuche, diese geistig so bewegliche Jugend „handzahn“ zu machen. Am liebsten wollen die Machthabenden natürlich, daß der Geist arbeite, ohne aus der Flasche herauszukommen. Seinen formalen Ausdruck fand dieser riskante Gedanke in der Gründung von Spezialschulen, die sich in gewisser Weise auf die schöpferischen Notwendigkeiten der nicht banal denkenden Jugend ausrichten sollten und die man als kraftvolle Mittel zur Festigung des geistigen Potentials des Landes hätte einsetzen können. Aber es erwies sich als unmöglich, den Geist in der Flasche gefangen zu halten. Nicht in Rechnung gestellt hatten die Behörden nämlich, daß sich eine bestimmte Form des Denkens nicht ausschließlich nur in einem bestimmten Fach zeigt. Es erwies sich, daß originell denkende Mathematiker auch die Methoden der Gesellschaftslehre notwendigerweise einer kritischen Untersuchung unterzogen. Man kann einen mit kritischem Geist begabten jungen Menschen nicht dazu bringen, einerseits mathematische Aufgaben mit schöpferischem Geist anzugehen, ihn aber andererseits dazu zwingen, ihm fremde Gedanken auf geisteswissenschaftlichem Gebiet blind zu kopieren. Die Spezialschulen begannen den Argwohn der Behörden zu erregen. Man fing an, ihre Direktoren und Lehrer zu verfolgen. Schließlich wurden sie wieder in gewöhnliche Schulen umgewandelt. Das Experiment war gescheitert. Die Entwicklung einer kritischen Einstellung unter den Schülern wurde damit nicht angehalten, sie bekam im Gegenteil neue Nahrung.

Die Gymnasiasten des dritten Typs werden – mit dieser Prognose schließt Andreev seine Studie – entweder Dissidenten oder versuchen, das Land zu verlassen, oder . . . werden Alkoholiker; nur selten fliehen sie in das normal-bürgerliche Familienleben, nämlich dann, wenn sie zu der Überzeugung gekommen sind, daß „ein Beilrücken nicht mit einer Peitsche entzweizuschlagen ist“ (russisches Sprichwort).

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

JEHOVAS ZEUGEN

„Säe den Samen, wo immer sich Gelegenheit bietet.“ (Letzter Bericht: 1976, S. 188f) Zuweilen gelangen Briefe in unseren Briefkasten, deren Absender wir nicht kennen und deren Anlaß wir nicht sogleich durchschauen. Da heißt es dann etwa: „Sicherlich sind Sie erstaunt, von einer fremden Person diese Zeilen zu erhalten.“ Oder: „Es ist viel später, als Sie vielleicht denken. Die Frist, die Gott diesem System gesetzt hat, geht rasch zu Ende.“ Oder auch: „Da ich die Todesanzeige von Ihrer lieben Mutter gelesen habe, fühle ich mich als Christ veranlaßt, Ihnen einige Zeilen zu senden.“ Mit oder ohne persönliche Anrede versehen; maschinengeschrieben, in schöner oder schwerfälliger Handschrift, im Stil mehr oder minder schablonenhaft oder aber erstaunlich frei und persönlich formuliert – immer lassen diese Briefe ihre Herkunft bald erkennen. Es sind *Verkündigungsbriefe*, geschrieben von aktiven Zeugen Jehovas. In der internen Schrift *„Zum Predigt-dienst befähigt“* kann man hierzu folgendes lesen: „Die Gesalbten und ihre Gefährten . . . bringen Jehova in seinem Tempel fortwährend Lobpreis und heiligen Dienst dar.“ Das bedeutet, so heißt es weiter, daß unser Dienst für ihn nicht von einem begrenzten Zeitdenken beherrscht sein darf, sondern „daß wir ständig nach Gelegenheiten Ausschau halten, um unter allen Umständen ein Zeugnis über das Königreich zu geben . . .“ (S. 186). Der „Predigt-dienst“ von Tür zu Tür und

der (stumme) Dienst mit der Wachturmzeitschrift auf öffentlichen Plätzen sind zwar die beiden auffallendsten, aber nicht die einzigen Formen der missionarischen Tätigkeit der Zeugen Jehovas. Es gibt noch „andere Arten des Zeugnisgebens“ Drei davon werden in der erwähnten Schrift eigens aufgezeigt. An erster Stelle steht das *Zeugnis in Gesprächsform*. „Auf Reisen, an unserem weltlichen Arbeitsplatz, in unserer Wohnung oder in den Wohnungen von Verwandten und Freunden“ – kurzum zu jeder Zeit und „an jedem möglichen Ort“ sollen die Zeugen Jehovas versuchen, „die Unterhaltung in nützliche theokratische Bahnen zu lenken“. Dabei sind „Themen wie die Verhältnisse unserer Tage, die hohen Preise und der Mangel an Erziehung sehr geeignet, ein kraftvolles Zeugnis für das Königreich einzuleiten“

Manche Zeugen Jehovas aber sind nicht in der Lage, ein Gespräch zu führen oder von Haus zu Haus zu gehen, weil sie vielleicht zu scheu oder zu alt oder krank sind. Ihnen wird eine andere Form des Dienstes empfohlen: „Denen, die infolge von Gebrechen und aus anderen Gründen an das Haus gefesselt sind, kommt ein ‚*Telephonegebiet*‘ zustatten. Bei dieser Art des Zeugnisgebens wird eine gewisse Anzahl Namen im Telefonbuch bezeichnet, um diese an vorgemerkten ‚*Zeugnistagen*‘ anzurufen.“ Ziel ist, „eine Verabredung zu treffen, daß ein fähiger Verkündiger der Ortsversammlung bei dem betreffen-

den Menschen guten Willens vor-spricht“

An dritter Stelle wird auf die Möglich-keit einer *Korrespondenz* hingewiesen: „Einige Zeugen Jehovas schreiben Briefe an Zeitungen und Zeitschriften, die eine Rubrik für Leserbriefe enthal-ten“; andere „verfolgen die Todesanzei-gen in den Zeitungen und schreiben kurze, aber freundliche, tröstende Briefe an die Hinterbliebenen“ Darüber hin-aus wird ein Briefwechsel vorgeschlag-en mit Personen, die sonst nicht zu er-reichen sind.

„Säe den Samen, wo immer sich Gele-genheit bietet!“ Mit dieser Mahnung en-det das hier zitierte „Lehrstück“ Das ist gewiß keine unchristliche Mahnung. „Evangelisation“ in der Form des per-

sönlichen Zeugnisses wird von vielen als eine der wichtigsten Aufgaben der gegenwärtigen und der künftigen Kirche angesehen. Aber es kommt auf den „Sa-men“ an, den der „Sämann“ sät, auf die Botschaft – daß sie auch wirklich die Botschaft Christi sei.

Auch ist es ein großer Unterschied, ob ein Mensch seinen Glauben bezeugt, um damit anderen Menschen zu helfen und ihnen eine freie Gemeinschaft der Gläubigen anzubieten, oder ob hinter seinem „Zeugnisdienst“ eine „Theokra-tische Organisation“ steht, die ihm die Botschaft vorschreibt und seinen Ein-satz überwacht, so daß aus der erhoff-ten Gemeinschaft der Gläubigen die „Dienstkörperschaft“ eines Missions-unternehmens wird. rei

Verboten – anerkannt – verfolgt.

In *Griechenland* sind die Zeugen Jeho-vas etwa seit 1918 tätig. Sie waren ur-sprünglich anerkannt, aber sie hatten mit einer starken Gegnerschaft zu kämpfen. So brachte das „Jahrbuch 1950“ der Wachturmgesellschaft einen Bericht über das Dienstjahr 1949, in dem von „vermehrten Schwierigkeiten“ in Griechenland gesprochen wurde. „Wir können dies ein Jahr der Gerichts-verhandlungen nennen“, heißt es da, denn „mehr als 700 Zeugen Jehovas wurden vor die Gerichte gestellt“, von denen „240 zu verschiedenen Strafen verurteilt wurden“ Das ist bei insgesamt 2800 aktiven Zeugen, die für dieses Jahr angegeben wurden, sehr viel.

Die Anklagepunkte waren vor allem „Proselytenmacherei“ – in Griechen-land, das eine griechisch-orthodoxe Staatskirche hat, ist Missionsdienst in je-der Form verboten – und „ungesetz-liche Versammlung“. Die Zeugen Jeho-vas hatten Versammlungsverbot; sie

durften also keine „Königreichssäle“ be-sitzen, keine öffentlichen Vorträge hal-ten, sondern mußten sich in privaten Zirkeln treffen. Sie besuchten die Wachturm-Kongresse in Österreich (1965 seit vierzig Jahren das erste volle Kongreßprogramm in griechischer Spra-che in Wien) und in der Bundesrepublik (vor allem 1969 beim Internationalen Kongreß in Nürnberg: damals nahmen 5000 Griechen teil).

Nachdem im Frühjahr 1967 das Militär in Griechenland die Regierungsgewalt übernommen hatte, wurden am 13. No-vember 1970 die Zeugen Jehovas als „unbekannte Religion“ deklariert; das heißt, sie wurden zu einer öffentlich nicht anerkannten Glaubensgemein-schaft erklärt. Das hatte schwerwie-gende rechtliche Folgen, denn nun waren Ehen, die unter Zeugen Jehovas (nicht nach orthodoxem Ritus) ge-schlossen waren, unerlaubt, und alle aus solchen Ehen hervorgegangenen Kinder waren illegitim.

Aber dieser harte Kurs hatte offensichtlich nicht den gewünschten Erfolg. Bei der meist unnachgiebigen Haltung der Zeugen Jehovas führte er zu einem Märtyrertum, und bei der Bevölkerung rief er viel Ärgernis hervor. Am Ende gab es mehr Zeugen in Griechenland als je, nämlich 18 300 gemäß dem offiziellen Bericht der Wachturmgesellschaft für 1975.

Nach dem abermaligen Regierungswechsel vor zwei Jahren wurden zwei Prozesse um die Anerkennung der Eheschließung bis zur letzten Instanz geführt. Der Oberste Staatsgerichtshof entschied zugunsten der Zeugen Jehovas, worauf das Innenministerium ein Rundschreiben herausgab, nach dem die Religion der Zeugen Jehovas wieder als eine „bekannte“ Religion zu gelten habe. Ehen unter Zeugen Jehovas sind seit dem 8. Juli 1975 also wieder rechtmäßig. Das Versammlungsverbot scheint ebenfalls aufgehoben zu sein; so fand vom 10. bis 13. Juli 1975 der erste Wachturmkongreß in Athen mit 20 000 Besuchern statt.

Auch in dem kleinen Staat *Malawi* im östlichen Zentralafrika gibt es seit über 15 Jahren Schwierigkeiten mit den Zeugen Jehovas. Sie stellen einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz der Bevölkerung, den höchsten in allen afrikanischen Staaten (1964: 15 200 aktive Zeugen Jehovas bei 3 Millionen Einwohnern). Seit Oktober 1967 sind sie verboten und werden verfolgt (siehe MD 1973, S. 76f). Ihre negative Einstellung zu allen staatlichen und gesellschaftlichen Belangen empört die Malawier in ihrem nationalen Bewußtsein.

In mehreren Wellen ging man gegen die Zeugen Jehovas vor: 1959, 1964, 1967–69 und 1972 waren Höhepunkte der Verfolgung. Im letztgenannten Jahr mußten mehr als 10 000 von über

20 000 Zeugen Jehovas das Land verlassen und wurden in Mocambique und in Sambia in Flüchtlingslagern aufgenommen. Aber im Herbst 1975 mußten sie zurückkehren, die Lager wurden aufgelöst. Sofort wurden sie von den Behörden und Parteiorganen ihres Heimatlandes gezwungen, der «Malawi Congress Party», der einzigen politischen Partei des Landes, beizutreten, was sie aus Glaubensgründen verweigerten. So wurden sie verfolgt, erneut verhaftet und mißhandelt.

Im Februar dieses Jahres informierte das New Yorker Zentralbüro der Wachturmgesellschaft die internationale Presse über die Verfolgung ihrer Glaubensbrüder. Gleichzeitig publizierte es in der Zeitschrift «Erwachtet» einen zehnteiligen Bericht, der mit einem Aufruf endete, Protestbriefe an die Verantwortlichen in Malawi zu schreiben.

Auch der *Genfer Weltkirchenrat* wurde eingeschaltet. Dieses höchste ökumenische Gremium, das von den Zeugen Jehovas bisher nur verleumdet und veräußert wurde, bewies erneut, wie ernst es ihm mit der Einhaltung der Menschenrechte ist. Einer epd-Meldung zufolge forderte Generalsekretär Philip Potter in einem am 14. Juni veröffentlichten Schreiben den Staatspräsidenten Malawis auf, inhaftierte oder in Lagern festgehaltene Mitglieder dieser Sekte freizulassen und dafür zu sorgen, daß sie bei ihrer Rückkehr nicht erneuten Verfolgungen ausgesetzt seien. Potter bot die Unterstützung des Weltkirchenrates für die Lösung der Spannungen an. Auch in anderen afrikanischen Ländern, zum Beispiel in Kamerun, Äthiopien und Marokko, sind die Zeugen Jehovas verboten. In Kenia, wo das Verbot 1973 aufgehoben wurde, sind sie gegenwärtig sehr aktiv. *Nigeria*, der volkreichste afrikanische Staat (80 Millionen Einwoh-

ner), meldete im vergangenen Jahr 112 000 Zeugen Jehovas; damit rückte Nigeria in der Weltstatistik der Wachturmgesellschaft an die zweite Stelle – nach den USA – auf. Bisher hatte die

Bundesrepublik (und Westberlin) diese Stelle eingenommen; nun steht sie mit insgesamt 106 000 Zeugen auf dem dritten Platz.

rei

THEOSOPHIE

Theosophisch-Islamische Gesellschaft.

(Letzter Bericht. 1975, S. 358ff) In den hundert Jahren ihres Bestehens konnte die Theosophische Gesellschaft im Verbreitungsgebiet des Islam kaum Fuß fassen nur in Pakistan und Indonesien bestehen Zweigorganisationen. Man erklärt dies damit, daß der „exoterische Islam“ strenger theistisch eingestellt sei als das „exoterische Christentum“ und deshalb den pantheistischen theosophischen Lehren noch weniger zugänglich. Immerhin wurde unter dem Präsidenten der «Theosophischen Gesellschaft (Adyar)» C. Junarajadasa (1875–1953) die «Theosophisch-Islamische Gesellschaft» gegründet.

Bei der 100. Internationalen Konvention der TG (Adyar) im Dezember 1975 führte Robit Mehta, ehemaliger Gene-

ralsekretär der indischen Sektion der TG, aus, es sei Schuld der Theosophen, nicht der Muslime, daß jene im islamischen Kulturkreis so wenig Einfluß gewonnen hätten. „Wir haben die Theosophie den Mohammedanern noch nicht in der für sie geeigneten Form dargeboten“ (Adyar 76/2). Auf die esoterischen, mystischen Elemente des Islam müsse eingegangen werden. „Das Leben großer Sufis wie Shah Abdil Latif, Rumi und Hafis sei echte Theosophie, und es sei notwendig, diese Gestalten im Lichte der Theosophie darzustellen. Im kommenden Jahrhundert bedeute es eine große Aufgabe für die Theosophische Gesellschaft, ihr Wirken auch auf die Mohammedaner auszudehnen und ihnen zu helfen, ihre eigene echte Mystik zu verstehen.“ sch

UFOLOGIE

Neue Wissenschaft: Exosozioologie.

(Letzter Bericht: 1976, S. 173f) Seit 1974 gibt es eine neue Wissenschaft: die Exosozioologie. Ihr Gründer Dr. Richard Yinger (auch Springer) hat inzwischen in South Palm Beach/Florida ein Exosozioologie-Institut ins Leben gerufen. Im Februar dieses Jahres fand das Zweite Nationale Exosozioologie-Symposium statt. 200 Menschen interessierten sich für Exosozioologie. Was ist sie eigentlich?

Dr Yinger will, „daß die Möglichkeit extraterrestrischen Lebens und dessen

Bedeutung für die Menschheit in allem Ernst studiert werden solle“ (UFO-Nachrichten 76/5 + 6). Da er annimmt, daß es schon bald zu wirklichen Landungen fremder Wesen aus dem All kommen wird, gibt er den Studenten der Exosozioologie hierfür Verhaltensregeln. Dr. Yingers wichtigster Tip: „Nur nicht in Panik geraten, sie sind friedlich und vermutlich auch unbewaffnet“ (Esotera 76/6).

Also ist Exosozioologie nur eine andere Bezeichnung für Ufologie! sch

Vorsicht vor bösen UFO-Insassen!

Meist wird gesagt und geschrieben, die auf der Erde gelandeten Extraterrestrier seien außerordentlich höflich, freundlich und gütig – ihre Mission besteht ja darin, die Erdmenschheit angesichts der möglichen Erdzerstörung durch Kernenergie zur Umkehr zu bewegen.

Karl L. Veit, Leiter der «Deutschen UFO-Studiengesellschaft (DUIST) e. V.» und Herausgeber der «UFO-Nachrichten», unterscheidet nun drei Kategorien von UFO-Insassen (UFO-Nachrichten 76/5 + 6):

Erstens kommen „ethisch hochstehende Extraterrestrier, die durch ihre Weisheit, Freundlichkeit, Toleranz und Wissensvermittlung der irdischen Menschheit dienen wollen und es effektiv tun“.

Zweitens gibt es Außerirdische, die sich neutral verhalten und weder positiv noch negativ reagieren.

„Bei der 3. Kategorie ist große Vorsicht am Platze. Die Fälle von Tierraub, Kidnapping, gesundheitlichen Beeinträchtigungen

mit teils üblen Folgeerscheinungen ... haben mit den Persönlichkeiten wie in Kategorie 1 aufgeführt nicht das mindeste zu tun. . Ihr Herkommen muß als aus ‚niedereren Welten resp. Aufenthaltsorten‘ bezeichnet werden.“

Entsprechend sind auch die UFO-Forscher einzuordnen. Neben denen, die eine Verbindung mit „höherstehenden Welten“ bevorzugen, gibt es die religiös Neutralen, denen es primär um die Erforschung von „nur Realitäten“ geht, und schließlich die Ufologen, die durch Überbetonung des Negativen die Tendenz verbreiten, „als seien Außerirdische grundsätzlich Feinde der Erdmenschheit“. Die «DUIST» rechnet sich zur ersten Kategorie.

Die UFO-Forschung ist auf Sichtungserlebnisse und -protokolle der Bevölkerung angewiesen. Sollte irgendjemand wirklich ein UFO, dem ein Außerirdischer entsteigt, sehen – wer gibt ihm dann die Kriterien, um welche Sorte es sich nun handelt?

sch

ALTERNATIVE LEBENS- UND BEWUSSTSEINSMODELLE

Grüne Kraft gegen rote Gefahr?

(Letzter Bericht: 1976, S. 94) Unter diesem Titel wendet sich der «Kompost» (Nr. 20/1976), das Kommunikationsorgan der «Grünen Kraft», gegen Anbieterstendenzen von rechts an alternative Experimente und Ideen. Die Sorge des Autors Michael Pakleppa: „Die Rechtsintellektuellen entdecken die ‚grüne Bewegung‘ und wittern in Landkommunen und alternativen Lebensformen mögliche Mitstreiter im Kampf gegen den Kommunismus.“ Diese Befürchtung wurde bei ihm wach durch einen Artikel in der «Welt» vom 15. 4. 1976, vor allem aber durch eine

Darstellung der „grünen Bewegung“ in der „rechtskonservativen Intellektuellen-Zeitschrift“ – so seine Einstufung – «Criticón» (34, März/April 1976).

Die «Welt» differenzierte, berichtet Pakleppa, zwischen „roten, blauen, schwarzen und grünen Kommunen“. Die Roten seien die Sozialisten, die Schwarzen Anarchisten, die Blauen Religiöse und Mystiker, die Grünen schließlich „alle die Gruppen, die sich um ein ‚Zurück zur Natur‘ mit ‚makrobiotischer Ernährung‘, Neubesiedlung verlassener Landstriche und ähnlichem bemühen“. Das überraschende Wohlwollen der konservativen Presse werde noch deut-

licher in dem «Criticón»-Beitrag von Günter Bartsch, der sich im übrigen die differenzierte und widersprüchliche Alternativszene viel zu pauschal nach seinem eigenen Begriffs- und Wertesystem zurechtstilisiert habe.

„Weshalb aber ist die rechte Intellektuellenschicht hierzulande plötzlich so interessiert an alternativen Ideen und Lebensformen?“ In beiden Artikeln, stellt der «Kompost» fest, sei Grün zur Alternative von Rot geworden. „Um rechts-extreme Standpunkte als zukunfts-trächtig anzubieten, ist mehr nötig als Traditionsbewußtsein und Abendland-Untergangsstimmung: und plötzlich werden Umwelt, Ökologie, Mystik und Meditation, ja sogar Landkommunen als Themen attraktiv.“ Das könnte, meint Pakleppa, ein Grund zur Freude für jeden sein, der in der hemmungslosen Zivilisation eine Bedrohung der Erde sieht, „wenn nicht eben jene Werte, Vorurteile und Denksysteme, die zu der weltumfassenden ökologischen, ökonomischen und kulturellen Krise geführt haben, dabei ganz still und heimlich wieder eingeführt würden“ Und so sieht er die eigentliche Gefahr in der Alternative, die da anvisiert werde: „eine gesunde, Blut- und Boden-bewußte lebensreformerische Jugend, antikommunistisch und nach Belieben altgermanisch und religiös.“

Nun kann die Darstellung der „grünen Bewegung“ in «Criticón» tatsächlich Mißtrauen wecken. Sie ist allzu einlinig. Den Grünen werden „unappetitliche Hippies“ gegenübergestellt, die aber meist „rote oder schwarze Großstadt-ideologen“ seien, denen „das Leben in einer grünen Gemeinschaft auf dem Lande zu anstrengend und entbehrungsreich wäre“. Die grüne Bewegung stelle Werte dar, „die insgesamt eine neue Lebensweise begründen, welche

inmitten der spätindustriellen heranwächst“ Sie habe zwar auch einen utopischen Zug. „Jedoch bringt sie tiefe menschliche Bedürfnisse zur Sprache, die vor ihr gleichsam eingekerkert waren oder einen Ausweg im politischen Radikalismus suchten.“

Zu der berechtigten Abwehr des «Kompost», der sich von seinen neuen Freunden von rechts nicht vereinnahmen und in die antikommunistische Einheitsfront einreihen lassen will, sind indes zwei Anmerkungen zu machen, die hier nur angedeutet, nicht entfaltet werden können.

Erstens haben die „Rechten“ einige gute Gründe, in der „grünen Bewegung“ Verwandtes zu entdecken. Das Erbe der Romantik – hier als eine kulturgeschichtliche Epoche von weitreichender Wirkung verstanden – verbindet „Grüne“ und „Konservative“ in vielerlei Hinsicht. Es wäre lohnend, diesen gemeinsamen Elementen in der Gedankenwelt und Lebenspraxis einmal nachzugehen.

Zweitens scheinen die herkömmlichen Kategorien „konservativ“ und „progressiv“ immer weniger tauglich, um die gegenwärtigen geistigen und gesellschaftlichen Kräfte zu klassifizieren. Es sei nur an Erhard Epplers These erinnert, wer heute die Werte bewahren wolle, müsse die Strukturen ändern. Ist das konservativ oder progressiv? Gerade dort, wo die „grüne Bewegung“ mit ihren alternativen Experimenten ansetzt, im ökologischen Bereich, ist diese Umkehrung deutlich. Da wird eine „konservative“ Regierung zum Sprecher des technologischen Fortschritts, während „progressive“ Bürgerinitiativen sich zum Hüter des Überkommenen machen. Wir müssen, das wird immer deutlicher, alle umlernen.

mi

Für Jürgen Linnewedel sind Mystik und Meditation
in all ihrer Vielfalt keine Geheimwissenschaften,

Jürgen Linnewedel

Mystik Meditation Yoga Zen

Wie versteht man sie, wie übt
man sie, wie helfen sie - heute?

Eine Publikation
der Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
im Quell Verlag Stuttgart



sondern Wege zu einem tieferen Verständnis des Seins und der Wirklichkeit. In bestechender Klarheit werden die Grundstrukturen und Unterscheidungsmerkmale mystischer Traditionen herausgearbeitet.

Dieses Buch ist Bestandsaufnahme und Einübung zugleich. Es beruht auf sorgfältigem Studium der Quellen und reflektiert Selbsterfahrungen des Autors. Es nimmt klärende

Gedanken von Paul Tillich, C. G. Jung und C. F. von Weizsäcker auf und will viele Leser zu eigenen Schritten ermutigen — zum Beispiel anhand eines Gebetes von Meister Eckhart.

Quell Verlag Stuttgart



DM 28.—

Vorzugspreis für Abonnenten
dieser Zeitschrift

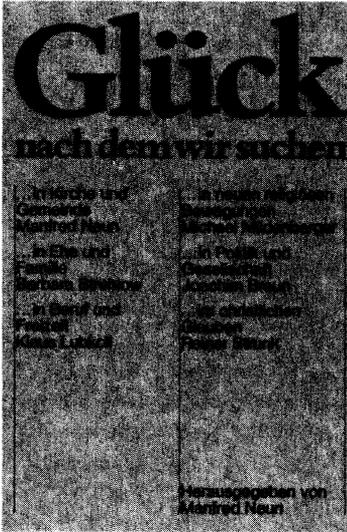
DM 22.—

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Eine
der großen
Zeitungen
der Welt





Quell Verlag
Stuttgart
DM 9.80

Je schwerer Glück und erfülltes Leben zu verwirklichen sind, desto größer ist der Hunger danach — bei jungen und bei alten Menschen. Dieses Buch greift unsere menschlichen Erfahrungen mit dem Glück auf und denkt mit dem Leser über Themen nach wie: Das Glück und die Lebenskrisen — Individuelles und soziales Glück — Glück

und Heil im christlichen Glauben. Wo findet sich das Glück wirklich? Welche neuen Formen von Glückserfahrung können heute in Familie, Gesellschaft und Kirche ins Spiel gebracht und gefördert werden? Warum haben Schlagertexte einen so großen Erfolg und eine so geringe Glaubwürdigkeit? Viele Menschen spüren, daß es mit Illusionen doch nicht getan ist. Wir suchen Glück und erfülltes Leben, weil uns Unglück und Leiden krank und mutlos machen.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Miltenberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer DM 1,- zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.